

# "Zuerst kam meine Mutter auf die Lungenabteilung; dort kannten sie ihre Krankheit allerdings nicht"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **87 (2016)**

Heft 1: **Abschied vom Leben : "Strategie Palliative Care" : viel erreicht, noch viel zu tun**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-804122>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# «Zuerst kam meine Mutter auf die Lungenabteilung; dort kannten sie ihre Krankheit allerdings nicht.»

Emma, Tochter



Emma hätte sich mehr psychologische und seelsorgerische Unterstützung für ihre Eltern gewünscht.

«Den Tod meiner Mutter mitzerleben, war furchtbar für alle. Ein extrem schwieriges Erlebnis. Jedes Mal wenn sie aufwachte, hatte sie Schmerzen, Panik, und wir mussten mit ihr zusammen die Entscheidung treffen, dass man ihr genug Schmerz- und Beruhigungsmittel gibt, dass sie nicht mehr aufwacht. Angefangen hat es in der grossen Zehe. Plötzlich funktionierte sie nicht mehr. Langsam breitete sich die Krankheit über den ganzen Körper aus. Zuerst in den Beinen, sie konnte nicht mehr gehen, später kam die Schwäche in den Armen dazu. Schlussendlich, als sie ins Spital kam, konnte sie nicht mehr allein atmen, brauchte ein Gerät zum Atmen, konnte nicht mehr schlucken. Die letzten zwei Wochen konnte sie nicht mehr sprechen, nicht einmal mehr lächeln. Die Muskeln haben einfach nicht mehr funktioniert. Meine Mutter musste lange auf einen Platz in der Palliative-Care-Abteilung warten. Patienten mit Motoneuronenerkrankung haben so viel Pflege nötig, dass man sagt, sie bräuchten zwei oder drei Betten. Meine Mutter kam zuerst auf die Lungenabteilung des Spitals, wo sie für ihre Behandlung

nicht eingerichtet waren, das Personal nicht hatten und die Krankheit nicht kannten. Als sie eingewiesen wurde, konnte sie noch Suppe essen, aber innerhalb von zwei Tagen konnte sie nichts mehr essen. Man hat ihr dann das Essen einfach hingestellt. Sie sagte nicht, dass sie es nicht essen könne, sondern liess es einfach stehen, ass mehrere Tage nichts und wurde extrem schwach. Nach zwei Wochen Warten auf der Lungenabteilung hat meine Mutter schliesslich ein Bett in der Palliative-Care-Station bekommen. Bald darauf ist sie gestorben. Ich hätte mir mehr psychologische Unterstützung und Seelsorge gewünscht, um der Mutter zu helfen, sich damit abzufinden, aber auch für den Vater, mit der Pflege fertig zu werden.»

Text und Bild aus dem Film «Sterben heute – Palliative Care in der Schweiz» von Stephan Rathgeb (2015).